

Region



Am Sonntag und am Montag könnten es 37 Grad werden – Badewetter. Foto: Nicole Pont

Stufe 4 – Basel bereitet sich auf die Hitzewelle vor

Bis zu 37 Grad heiss In den kommenden Tagen wird es sehr heiss. So bereitet sich die Stadt auf heisse Tage und Tropennächte vor – etwa in Schulen und Spitälern.

Nic Engel

In den nächsten Tagen wird es heiss, sehr heiss sogar. Am Sonntag und am Montag könnten es gemäss Meteo Schweiz bis zu 37 Grad Celsius werden. Der Bund hat eine Hitzewarnung Stufe 4 («Grosse Gefahr») ab Donnerstag für die Region Basel ausgesprochen: Bei den erwarteten Temperaturen bestehe ein «grosses Risiko für Kreislaufbeschwerden und körperliches Unwohlsein». Stufe 4 wird ausgerufen, wenn die mittlere Tagestemperatur an mindestens drei Tagen 27 Grad oder höher ist – im nationalen Vergleich ist die Region Basel damit an der Spitze.

— **So heiss wird es in Basel** Meteo Schweiz prognostiziert von heute Mittwoch bis mindestens in einer Woche Temperaturen zwischen 32 und 37 Grad Celsius. Zur Hitzewelle kommt es, vereinfacht gesagt, weil Luft aus den Subtropen nach Mitteleuropa strömt. Am Sonntag und Montag dürften die Höchstwerte erreicht werden. Damit wäre der Basler Hitzerekord von 1947 egalisiert: Damals wurden 36,9 Grad Celsius gemessen.

Die Luft wird nicht nur heiss, sondern auch zunehmend feucht. In den Nächten dürfte es keine grosse Abkühlung geben. «Vor allem in den Städten, die sich wegen des vielen Betons ohnehin stärker aufheizen als das Umland, erwarten wir Tropennächte», sagte Thomas Kleiber von Meteo Schweiz gegenüber dieser Redaktion.

Die Wetterlage ist allerdings nicht sehr stabil. Bereits am Freitag könnte es zu Regen und Gewittern kommen. Kurzzeitig könnte die Hitze also unter-

brochen werden. Denkbar ist aber auch der gegenteilige Effekt. «Die Wolkenreste der Gewitter können dafür sorgen, dass die Wärmeabstrahlung am Boden reduziert wird», so Kleiber. Das bedeutet: Die Tageshitze bleibt unter der Wolkendecke quasi gefangen, und es kühlt bis zum frühen Morgen noch weniger ab. Die Gewitter könnten zwar die Tageshitze etwas mindern – dafür aber für unangenehmere Verhältnisse in der Nacht sorgen.

Der Hitzerekord in Basel stammt aus dem Jahr 1947: Damals wurden 36,9 Grad erreicht.

— **So überstehen Sie die Hitze** Das Basler Gesundheitsdepartement erinnert an die Hitzetipps: — Genug trinken (mindestens 1,5 Liter pro Tag), auf alkoholhaltige oder stark gezuckerte Getränke verzichten. — Kühle, erfrischende und salzhaltige Speisen zu sich nehmen. — Körperliche Anstrengungen während der heissesten Tageszeit vermeiden; schattige Orte bevorzugen. — Hitze von Wohnung und Haus fernhalten: tagsüber Fenster und Läden schliessen, nachts und frühmorgens lüften.

— Körper kühlen (duschen, kalte Tücher auf Stirn und Nacken). Für Seniorinnen und Senioren bietet wie in den letzten Jahren die Hitze-Hotline von Pro Senectute beider Basel telefonische Unterstützung an (061 206 44 42). Kinder und Hunde sollten keinesfalls im Auto zurückgelassen werden, auch nicht für kurze Zeit.

— **So bereiten sich die Spitäler in Basel auf die Hitze vor** Hitzetage können besonders für ältere Personen, chronisch Erkrankte, schwangere Frauen sowie Kinder gefährlich werden. Die Erfahrung zeige, schreibt das Basler Unispital, «dass es mehrere aufeinanderfolgende Hitzetage» brauche, bis sich ein deutlicher Anstieg bemerkbar mache – «in der Regel bei älteren Personen». Jüngere landeten vor allem dann im Notfall, «wenn sie stark dehydriert sind», etwa nach sportlichen Wettkämpfen oder nach «Substanzkonsum». Die zusätzlichen Fälle fielen aber nicht «qualitativ» ins Gewicht. Für die Behandlung hält das Spital im Sommer «ausreichend gekühlte Infusionen zur Rehydrierung» bereit, wie es heisst. Zudem werden die bestehenden Deckenheizungen in den älteren Gebäuden benutzt. Durch diese wird kaltes statt warmes Wasser geschickt. Damit erreiche das Spital eine Kühlung um 3 bis 4 Grad. Die Kühlsysteme seien auf höchste Effizienz ausgelegt. Bei einer Hitzewelle «laufen sie mit voller Leistung».

Am Universitätskinderspital beider Basel (UKBB) gibt es «keine besonderen Vorbereitungs-massnahmen», wie es auf Anfrage schreibt. Die Situation sei in den vergangenen Jahren nie alar-

mierend gewesen. Gleichzeitig zeige sich «bei Hitzewellen regelmässig ein spürbarer Anstieg von hitzebedingten Beschwerden wie Sonnenbrand, Sonnenstich oder grippalen Symptomen».

Sonniges Wetter bedeutet auch Badespass – aber auch hier lauern Gefahren. Das UKBB empfiehlt, «Kinder beim Schwimmen oder Plantschen nie unbeaufsichtigt zu lassen. Das ist entscheidend, um Ertrinkungs-unfälle zu verhindern.»

— **So bereiten sich die Schulen vor** Die Schulen setzen in den kommenden Tagen «auf bewährte organisatorische Massnahmen», wie das Basler Erziehungsdepartement schreibt. Lehrpersonen passten den Unterricht «situativ an die Bedingungen an», etwa mit «kürzeren Lernphasen, zusätzlichen Pausen oder Unterricht an schattigen bzw. kühleren Orten».

Weitere Hitzeschutzmassnahmen seien «frühmorgendliches Lüften, tagsüber Fenster und Storen schliessen, elektronische Geräte nur bei Bedarf nutzen sowie auf ausreichendes Trinken achten». In der Woche vor den Sommerferien verbringen viele Schülerinnen und Schüler einen Teil des Unterrichts auch ausserhalb des Schulzimmers, da dann Projekttag, Exkursionen und andere Aktivitäten anstehen.

Diesen Sommer testet der Kanton ausserdem weitere Massnahmen an ausgewählten Standorten. Dazu gehören Deckenventilatoren, Nachtauskühlung durch Querlüftung sowie frühmorgendliches Lüften an sehr heissen Tagen durch Sicherheits-

Ein Schokokuss als Kunst

Franck-Areal Basel Die Ausstellung «Living Museum x Open Invitational» zeigt Werke von Kunstschaffenden mit Einschränkung.

Anne-Marie Gloor steht vor zwei schwarzen Schaukästen. Im linken hängt ein weisser Geist, darüber die Frage: «Wie lange widerstehe ich dem Geisterkuss?» Im rechten liegt ein zweiter Geist in einem Miniaturesarg: «R.I.P. Digest in Peace».

Die Künstlerin liess sich von der Ausstellung «Geister» im Kunstmuseum Basel inspirieren. Zu diesem Anlass hatte die Schokoladenmanufaktur Othmar Richterich extra einen Schokokuss namens «Geisterkuss» hergestellt. Gloor fragte sich: Wie lange dauert es, bis ihn jemand isst? Und was geschieht, wenn etwas schön präsentiert wird, lustig wirkt – und plötzlich nicht mehr okay ist? Wenn jemand, der immer funktioniert hat, gesundheitlich nicht mehr funktioniert? Wenn die politische Stimmung auf einmal kippt?

Ein Ort, an dem man willkommen ist

Zu sehen ist ihre Arbeit an der Art-Basel-Woche in der Ausstellung «Living Museum x Open Invitational» auf dem Franck-Areal. Im Tanzhaus werden bis zum 20. Juni Werke von Kunstschaffenden präsentiert, die wegen einer Beeinträchtigung oder psychischen Erkrankung im etablierten Kunstbetrieb kaum vorkommen. Dabei handelt es sich um zwei Formate: Im Erdgeschoss zeigen Living Museums aus mehreren Ländern ihre Arbeiten, im ersten Stock präsentieren sich die Studios des Open Invitational. An der Ausstellung haben zahlreiche Personen mitgearbeitet, wie sich beim Rundgang schnell zeigt.

Anne-Marie Gloor ist seit der Eröffnung des Living Museum Basel im März 2025 dabei. Hier arbeiten Menschen unabhängig von Hintergrund oder Diagnose an ihrer Kunst. Das Netzwerk umfasst mittlerweile 40 Museen in 10 Ländern. Das Atelier gibt Gloor Struktur – und neuen Antrieb. Die IV-Bezügerin möchte sich nun für eine 20-Prozent-Stelle bewerben, wie sie erzählt.

«Das Living Museum ist mein sicherer Hafen.» Ein Ort, an dem man willkommen ist, Probleme besprechen oder sich kreativ austauschen kann – auch wenn ein Werk nicht so gelingt wie geplant. Denn wegen der Sommerhitze zerfloss ihr Schokokuss noch vor der Eröffnung. Gloor nimmt das nicht als Scheitern, das Verfließen passt zu ihrer philosophischen Frage: Was bleibt von der Verführung ausser

dem bitteren Nachgeschmack? «Kunst darf ernst sein, muss aber auch Spass machen», sagt sie.

Kunstschaffende sollen ernst genommen werden

Raquel Guenat, Vorstandsmitglied der Living Museum Society, führt uns vom Erdgeschoss in den ersten Stock. Sie hat die Zusammenarbeit der Living Museum Society und Open Invitational in Basel mitinitiiert. «Im Kern sind wir uns sehr ähnlich: Wir arbeiten alle an der Schnittstelle zwischen sozialer Arbeit und Kunst und bieten offene Räume an.»

Die Ausstellung ziele darauf ab, Vorurteile abzubauen und den Kunstschaffenden zu zeigen, dass sie ernst genommen werden. An der Non-Profit-Ausstellung stehe nicht der Profit im Zentrum: «Wenn ein Kunstwerk verkauft wird, geht ein kleiner Teil an die Organisation, der Grossteil an die Künstlerinnen und Künstler.»

Guenat betritt den Bereich des Open Invitational. Hier stehen Vertreterinnen und Kuratoren aus den USA zusammen, darunter der Galerist David Fierman. Der New Yorker initiierte das Projekt 2024. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass Künstlerinnen und Künstler aus offenen Studios trotz hoher Qualität kaum Zugang zu internationalen Plattformen haben.

Fierman kommt aus der Galeriewelt und will die Arbeiten aus den Studios in der zeitgenössischen Kunst verankern, die Begriffe «outsider» und «insider» aufbrechen und Barrieren abbauen: zwischen jenen, die als Kunstschaffende ernst genommen werden, und jenen, die auf Diagnosen oder Behinderungen reduziert werden. Wenn eine Person stattdessen als Künstlerin oder Künstler gesehen wird, verändere sich auch deren Selbstwahrnehmung.

Gloor beobachtet solche Verschiebungen im Kleinen. Sie freut sich über jedes Werk der anderen. Sie sehe, wie selbst Menschen, die zuvor kaum mit Kunst zu tun gehabt hätten, ihre eigene Bildsprache entwickelten. Und ihre Geister? Sie sind noch nicht zur Ruhe gekommen. Im November möchte Gloor noch einmal testen, wie lange der Schokokuss seine Form behält. Und sie hat auch schon die nächste Idee: einen Kühlschrank mit beleuchteten Geisterküssen.

Lea Buser



Anne-Marie Gloor ist seit der Eröffnung dabei. Foto: Nicole Pont